

Variétés

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Revue internationale de théologie = Internationale theologische Zeitschrift = International theological review**

Band (Jahr): **7 (1899)**

Heft 27

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

VARIÉTÉS.

Mängel und Gefahren der rein akademischen Ausbildung der evangelischen Geistlichen.

Unter den beiden Methoden, welche zur Ausbildung der Geistlichen in den christlichen Kirchen befolgt werden, wird in neuester Zeit immer mehr dem im protestantischen Deutschland fast ausschliesslich üblichen Gange der freien akademischen Ausbildung vor der seminaristischen Erziehung, wie sie die römisch-katholische Kirche liebt, der Vorzug gegeben. Wir sind weit entfernt, die Gefahren der von der Welt abgeschlossenen römisch-katholischen Seminarien zu unterschätzen, oder aber die Vorteile einer freien Universitätsbildung zu verkennen. Erstere liegen in der Richtung eines künstlichen Zustutzens des ganzen Menschen, der aus seinem natürlichen Boden entrissen wird. Letztere kann man kurz mit den Worten zusammenfassen: Förderung des selbständigen Denkens und Wollens, beständige Fühlung mit dem Leben und Treiben der menschlichen Gesellschaft, Eingliederung der wissenschaftlichen theologischen Bildung als ein organischer Teil in das allgemeine Wissen der Menschheit. Aber man würde fehlgehen, wenn man nicht auch bei dem akademischen Bildungsgange der Theologen diejenigen Punkte ins Auge fassen wollte, die denselben für das Leben der Kirche zu einer mit Gefahren und Mängeln verbundenen Einrichtung stempeln.

Was will das geistliche Amt? Soll es bloss im Leben der Gemeinden als ein belehrender, mahnender und erziehender Faktor dastehen? Wir halten dafür, dass ihm eine viel höhere Aufgabe gestellt ist, welche die alte Kirche durch die Schaffung des Begriffes „Klerus“, wenn auch in etwas einseitiger Weise aufgefasst, so doch in ihrem Wesen richtig erkannt hat. Die Träger des geistlichen Amtes sollen den Herrn der Kirche,

Christus, vertreten, und in dessen Namen der für die Ausbreitung seines Reiches streitenden Gemeinde vorstehen. Daraus ergibt sich, worin die Ausbildung der Geistlichen zu bestehen hat, und welche Mängel und Nachteile die rein akademische Ausbildung mit sich bringt.

Zunächst sei auf den rein lehrhaften Charakter der letzteren aufmerksam gemacht. Wohl ist ja jede Erziehungsanstalt, je nach den Männern, die sie leiten, eine Stätte geistiger, religiöser und sittlicher Förderung oder nicht. Und es wird bei frommen Docenten sich ein Geistlicher in der freien akademischen Luft besser ausbilden können als in einem Seminar mit altherwürdigen Gebräuchen, aber trockenen, an innerem Leben armen Professoren. Aber wenn man an den hohen Beruf des Geistlichen denkt, der in seinem Amte Wort und Sakrament in den verschiedensten oft so verwickelten und tragischen Lagen, die das menschliche Leben mit sich führt, verwalten muss, so wird man zugeben müssen, dass der rein belehrende Charakter der Universitäten nicht genügt. Es stehen die grossen staatlichen Fakultäten allzusehr von den kirchlichen Organismen losgelöst da. Die Verbindungsfäden zwischen diesen letzteren und den wissenschaftlichen Anstalten sind zumeist sehr locker und rein äusserlich. Es fehlt die Eingliederung der die Diener der Kirche bildenden Schulen in das Gesamtleben der einzelnen Kirchengemeinschaften. Wir wissen wohl, dass die deutsche theologische Wissenschaft ob ihrer der Kirche gegenüber selbständigen Stellung stolz ist, und wir wollen nicht einer Bovormundung der Fakultäten durch die kirchlichen Behörden das Wort sprechen. Aber wir möchten aus rein praktischen Gründen das Leben der Kirche mit seinen für die Erziehung des Menschen so notwendigen Einrichtungen und Gebräuchen mehr in die Fakultäten eindringen sehen. Wenn z. B. die Gemeinde ihren sonntäglichen Gottesdienst hat, die christliche Familie ihre tägliche Hausandacht, warum soll die Fakultät, welche doch die späteren Leiter der Gemeinden heranbildet, von diesem segensvollen Elemente nichts wissen? Warum soll die Fakultät nicht auch bei aller Freiheit der Bewegung ihr eigenes kirchliches Leben haben, das, ohne die Freiheit des Denkens einzuschränken, die jugendlichen Gemüter mit ihrer christlichen Wärme umgebe? Es ist traurig, dass z. B. in einem deutschen theologischen Hörsaale zur Zeit ein Gebet nie gesprochen wird!

Das führt uns zu einem anderen Punkte. Die freie akademische Ausbildung der evangelischen Geistlichen in Deutschland kennt weder eine Auswahl noch eine Aufsicht derjenigen, die später das geistliche Amt bekleiden werden. Es liegt nicht in unserer Absicht, hier die schwarze Wäsche der evangelischen Geistlichkeit auszubreiten und zu berechnen, wie viele von den 16,000 deutschen Pastoren ihres hohen Amtes unwürdig sind. Es giebt in anderen Kirchen auch schwarze Wäsche genug, und jedenfalls in gewissen Gegenden der römisch-katholischen unendlich mehr als in protestantischen Ländern. Aber es muss als eine der schlimmsten Seiten der akademischen Freiheit bezeichnet werden, dass junge Leute, oft ohne irgend welche Fühlung mit geistlichen Kreisen gehabt zu haben, die theologische Laufbahn aus rein materieller Berechnung ergreifen, auf den Universitäten ohne jegliche Aufsicht studieren, oft das Leben eines herabgekommenen Juristen oder Mediziners führen und dann doch zu den Examina und schliesslich auf Grund der letzteren zu einer Anstellung im Pfarramte zugelassen werden. Welchen Schaden können solche Elemente in die Kirche tragen! Welchen Schaden bringen auch die andern, die, ohne gerade so tief zu sinken, eben doch keine lebendige religiöse Anregung empfinden! Unserer Ansicht nach sollte den Kirchen unter allen Umständen ein nachdrückliches, ernstes Beaufsichtigungsrecht über den geistlichen Nachwuchs eingeräumt werden, ein Beaufsichtigungsrecht, dessen natürlicher Träger die Fakultät sein müsste, und das in dem oben angeführten Eingreifen des kirchlichen Lebens in das Fakultätsleben sein erzieherisches Seitenstück finden würde. Der spätere Geistliche darf nicht, wie das jetzt so oft der Fall ist, während der Studienzeit vergessen, dass er ein Diener der Kirche werden will, ja, er hat sich sogar mancher für einen anderen Studenten und späteren Staatsbürger erlaubten Vergnügung und vielleicht im übrigen unschuldigen Kundgebung im Hinblick auf seine spätere so tieferne Thätigkeit zu enthalten. Leider ist es aber so, dass, oft in den besten Absichten, die evangelischen Theologen den Ernst des sich vorgesteckten Zieles durch allseitige, vielleicht durchaus ehrenwerte, aber doch rein bürgerliche, patriotische Bestrebungen verdunkeln lassen. Die geradezu unbegreifliche Thatsache, dass sich Theologen an den studentischen Messuren beteiligen dürfen und sogar sich

zu ernstern Duellen hinreissen lassen, wollen wir hier nur zur Erhärtung des Gesagten anführen.

Noch ein Drittes. Wir sagten eben, dass der rein lehrhafte Charakter der akademischen Ausbildung eines Korrektives bedürfe dadurch, dass man ihm auch etwas von dem Leben der Gemeinde beigesellte. Aber auch inhaltlich können wir uns mit seiner gegenwärtigen Gestalt nicht zufrieden geben. Schon darin finden wir einen Mangel, dass es dem unerfahrenen angehenden Theologen gestattet ist, seinen Studiengang selbst zu bestimmen. Ein junger Mann von zwanzig Jahren ist absolut nicht in der Lage, zu übersehen, wie er in richtiger pädagogischer und methodischer Weise sich durch das Viele, was ihm die Universität bietet, am sichersten und zweckmässigsten hindurchwinden wird. Wohl schreiben die Examenkommissionen den durchzunehmenden Stoff vor, wohl sind ja, namentlich in den kleineren Universitäten die Professoren gerne bereit, Anleitungen zu geben, aber wie oft werden letztere nicht befolgt, und der Studiengang in einer Weise betrieben, die das Schwerste zuerst herausholt, das Unwesentliche in die Breite tritt und für die wichtigsten Fragen kaum noch die nötige Zeit übrig lässt. Doch sind ja das Dinge, die sich auf administrativem Wege leicht ordnen liessen. Etwas anderes, viel wichtigeres ist aber der Inhalt dessen, was die Docenten vortragen. Die gegenwärtige theologische Arbeit auf den Fakultäten ist eigentlich ein Forschen nach einer Antwort auf die Frage: „Was ist Wahrheit?“ Der angehende Theologe wird in das vielseitige Gebiet dieser Forschung teils durch die kritisch-geschichtlichen, teils durch die philosophisch-dogmatischen Untersuchungen eingeführt. Wohl wird dann noch in den sogenannten praktischen Fächern der junge Mann mit den Anforderungen des Amtes bekannt gemacht. Aber man fragt sich bei aller Würdigung der theologischen Arbeit und der durch die deutsche Theologie errungenen Resultate, ob denn für junge Leute von durchschnittlicher Begabung dieses rein inquisitorische Verfahren und Suchen nach der Wahrheit die richtige Vorbereitung zum Amte ist, und ob es denn nicht besser wäre, dem Studenten etwas Fertigeres, das er ohne weiteres für den Dienst in der Gemeinde verwerten könnte, zu bieten. Paulus sagt im Briefe an Thimotheus: „*ἃ ἤκουσας παρ' ἐμοῦ διὰ πολλῶν μαρτύρων, ταῦτα παράθου πιστοῖς ἀνθρώποις, οἵτινες ἱκανοὶ ἔσονται καὶ ἑτέρους διδάξαι.*“

In diesen Worten giebt eigentlich der Apostel ein Programm von dem, was der theologische Professor sein soll. Das, was der christlichen Kirche von Christus an Heilmitteln übergeben worden ist, was in derselben an Erfahrungen gesammelt wurde und was eine aufrichtige Wissenschaft an Erkenntnissen erarbeitet hat, das soll er zuverlässigen Menschen (*πιστοῖς ἀνθρώποις*) zur Belehrung anderer weiter übermitteln. Man wird nun sagen, dass es schwer ist, die Grenzen dessen zu bestimmen, was der Apostel anbefohlen wissen will, und behaupten, dass gerade die Wissenschaft, die in den Universitäten getrieben wird, dies bestimmt. Das ist insofern richtig, als die Wissenschaft das Bestreben hat, die Wahrheit zu erkennen. Ob sie aber immer das Richtige trifft, ist eine andere Frage, und ob dann für den Dienst an der Gemeinde die Abgrenzung, die sie an dem religiösen Stoffe vornimmt, die zutreffendste ist, möchten wir doch dahingestellt sein lassen. Was für die Förderung des Wachstums des Reiches Gottes in den Gemeinden den Geistlichen gegeben werden soll, scheint uns viel eher in dem Motto der „Revue internationale“ bezeichnet zu sein: *Id teneamus quod ubique, quod semper, quod ab omnibus creditum est.* Es ist in dieser Beziehung, um ein Beispiel anzuführen, ein grosser Mangel in der Ausbildung der Geistlichen auf den Universitäten, dass die Studierenden nicht in höherem Masse bekannt gemacht werden mit den geistigen Erzeugnissen der Zeugen christlicher Wahrheit sowohl aus dem Altertume und dem Mittelalter als aus der Reformationszeit und der Gegenwart. Das Lesen gewisser Kirchenväter und Werke späterer Gottesmänner wäre für sie gewiss nützlicher, als eine zu ausgedehnte Beschäftigung mit rein philologischen Fragen und Quellenstudien, in welchen letzteren gar oft die Vorlesungen aufgehen. Die inquisitorische Arbeit der Theologie, um diesen nicht ganz zutreffenden Ausdruck nochmals zu gebrauchen, scheint uns mehr Sache einer Elite von Gelehrten sein zu sollen, als die tägliche Speise für den innerlich noch nicht gereiften jungen Mann. Es ist nicht notwendig, einen jeden mit Gewalt in die Zweifel hineinzuziehen, welche von jeher die Denker in der Kirche befielen, und die sie dann durch ihr Forschen zu beseitigen suchten. Die römisch-katholische Kirche hat Unrecht, wenn sie dem angehenden Geistlichen auch nur die Berechtigung des Zweifels an einer Glaubenswahrheit abspricht; die evangelischen theo-

logischen Lehrer irren aber auch, wenn sie meinen, dass es notwendig ist, einen jeden einzelnen mit dem ganzen Gebiete des Zweifels bekannt zu machen.

Man wird vielleicht den in obigen Bemerkungen gezeichneten Weg zur Besserung der vorhandenen Mängel in der theologischen Ausbildung der Geistlichen einigermaßen in den kleineren Fakultäten der freien Kirchen der französischen Schweiz und der Gegenden englischer Zunge verwirklicht finden. Uns liegt ferne, die wissenschaftlichen Leistungen der letzteren denjenigen der grossen staatlichen Fakultäten gleichstellen zu wollen. Aber für den praktischen Dienst liefern diese kleineren Schulen, in welchen Kirche und Wissenschaft sich begegnen, freies Studium und seminaristische Einrichtung bis zu einem gewissen Grade sich vereinigen, tüchtigere Elemente als die grossen staatlichen Anstalten. In der Zukunft wird man wohl nach dieser Richtung hin den zu befolgenden Weg suchen müssen. Jedenfalls würden wir es als einen Fehler ansehen, wenn der Altkatholizismus, der gewissermaßen berufen ist, aus der römisch-katholischen Kirche, die im Papismus und Ultramontanismus ihre religiöse Kraft vergräbt, das zu retten, was noch lebensvoll und der Erhaltung wert ist, bei der Ausbildung seiner Geistlichen allein dem Vorbilde der deutsch-evangelischen Fakultäten folgen wollte. Er hat dem Protestantismus gegenüber die Forderung der Gesamtkirche hochzuhalten, dass der Geistliche nicht in dem Gelehrten aufgehen darf, sondern dass sein Amt vor allem in der Verwaltung der göttlichen Heilmittel bestehen muss.

FRITZ HOFFET, evang. Pfarrer.
